



# Alpenpension Bergerhütten Görlitzen Post Bodensdorf am Ossiachersee

Kärnten / Österreich

1800 m Seehöhe

1 Stunde von der Bergstation der Kanzelbahn  
Telephonische Talverbindung

Bergerhütten, am



193

20. Okt. Fr. Mönning

Nr. 288. Seite 6

„Der Freiheit“

## 100 Jahre „Rienzi“ in Dresden

Wagner erwartete einen Skandal und erlebte den ersten Triumph

Schon Wochen vor der Uraufführung des „Rienzi“ war man in Dresden auf dieses Ereignis äußerst gespannt. Wunderdinge erzählte man sich von der neuen Oper dieses erst neunundzwanzigjährigen Komponisten Richard Wagner, und man wollte nicht enttäuscht werden. Das aber bildete gerade den Gegenstand größter Sorge des jungen Meisters: Würden die hochgespannten Erwartungen des Publikums wenigstens einigermaßen in Erfüllung gehen? Manches sprach dafür. In den Proben setzten sich alle Beteiligten mit einer solchen Hingabe für den Erfolg der neuen Oper ein, daß man geradezu von einem Wettstreit im Interesse des Werkes sprechen konnte. Das dritte Finale begeisterte derartig, daß Tichatschek, der erste Rienzi, hier, an der „Neugroßentel“ einen Silbergroßchen von den Mitwirkenden sammelte als schmerzhaften Ausdruck besonderer Freude und Anerkennung. Wagner, der sich damals in höchst schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen befand, erzählte später: „Keiner ahnte, daß dieses scherzhaftes Honorar mir und meiner Frau oft höchst erwünscht zur Bekräftigung der Tagesmahlzeit kam.“ Nach der Wirkung auf die Künstler und den gesamten Vorbereitungen zu urteilen, waren alle Voraussetzungen für einen Erfolg gegeben; wer aber kennt sich aus in der Laune des Publikums? Hier mußte man bis zuletzt mit Ueberraschungen rechnen.

Der Verlauf der Uraufführung am 20. Oktober 1842 unter der Leitung von Hofkapellmeister Reisinger ließ bald erkennen, daß Wagners Befürchtungen überflüssig waren, denn der Beifall nahm immer lebhaftere Formen an. Dennoch glaubte der Meister nicht, Grund zur Freude zu haben: Bereits am Ende des zweiten Aktes dauerte die Oper so lange, wie sonst die Aufführung des gesamten „Freischiß“. Es war Wagner unvorstellbar, daß das Publikum bis zum fünften Akt durchhalten würde, ja, er rechnete schon mit einem Theaterstempel. Als dann die Oper gegen Mitternacht endete, brach ein Beifallsturm ohnegleichen los, Wagner hatte einen beispiellosen Triumph errungen.

Noch am nächsten Morgen glaubte er, das Ganze „sei ein Spuk“. Er konnte sich nicht denken, daß alles gut gegangen war. Vor allem schreckte ihn die Länge der Oper (er rechnete mit deren Absehung vom Spielplan), und nahm sofort umfangreiche und rücksichtslose Streichungen vor. Am Nachmittag, als er sich von der Durchführung der Striche überzeugen wollte, erfuhr er von den Kopisten, daß Tichatschek und Chordirektor Fischer die Kürzungen nicht erlaubt hätten. In Wagners Bericht über diesen Vorgang heißt es u. a.: „Endlich suchte ich am Abend Tichatschek im Theater auf, ich ließ ihn nicht zu Worte kommen, sondern bestrug ihn ärgerlich, warum er die Arbeit der Kopisten unterbrochen habe. Mit halb erklickter Stimme antwortete er kurz und trostlos: „Ich lasse mir nichts streichen, — es war zu himmlisch.“ Nun starrete ich ihn an und bestand mich plötzlich wie verzaubert: ein so unerhörtes Zeugnis für meinen Erfolg mußte mich aus meiner sonderbaren Besorgnis reihen...“

Immerhin, die Oper war zu lang. Um Kürzungen zu vermeiden, gab man sie nun an zwei Abenden: „Rienzi's Größe“ und „Rienzi's Fall“. Dies geschah nicht zuletzt mit Rücksicht auf die älteren Prinzessinnen des Hofes, denen die Oper sonst zu anstrengend gewesen wäre. Prinzessin Amalie war so begeistert, daß sie Tichatschek für seine Rolle eine Krönung aus Silber herstellen ließ. Dieses kostbare Stück ist seit dem großen Brande 1869 verschollen; man erzählt sich, daß sie zu einem kümmerlichen Metallklumpen zusammengeschmolzen sei. Im übrigen erwies sich der Plan, die Oper geteilt aufzuführen, schnell als verfehlt; denn das Publikum hatte keine Lust, für ein und dieselbe Oper zweimal Eintrittsgeld zu zahlen. Schon nach drei derartigen Versuchen gab man „Rienzi“ wieder an einem Abend, nun jedoch mit Kürzungen.

Trotz des gewaltigen Erfolges in Dresden setzte sich der „Rienzi“ selbst an großen Bühnen mit



Tichatschek als Rienzi auf dem Schimmel vor dem knieenden Adriano (Wilhelmine Schröder-Devrient). Gemälde. Graupa, Wagnerhaus. Aufnahme: Landesbildstelle Sachsen

langsam durch. Leipzig brachte die Oper 1869 heraus, Wien und München 1871 und, um ein weiteres Beispiel anzuführen, Frankfurt a. M. 1881. Die Anforderungen in Hinblick auf Solisten, Chor und Dekoration waren für die damalige Zeit zu groß, als daß auch nur Theater mittleren Ranges an eine Aufführung hätten denken können. In Dresden hatte Wagner ideale Voraussetzungen für eine glanzvolle Wiedergabe gefunden, nicht zuletzt durch Solokräfte wie Tichatschek (Rienzi), Wisk (Trene), Dettmer (Colonna) und die Schröder-Devrient (Adriano), um nur einige Namen zu nennen. Chöre, Kapelle und Ausstattung entsprachen nicht minder dem Rufe dieses Hoftheaters.

Die Frage, mit der uns diese Oper noch nach einem Jahrhundert entgegentritt, läßt die Frage fast müßig erscheinen, ob der „Rienzi“ mit seinen Anklängen an die alte Opernform nicht doch recht zeitgebunden sei; denn auch im „Rienzi“ überwand Wagner bereits so manche Geflochtenheit seiner Zeit, hat ihr voll und ganz verhaftet zu sein.

Das „Rienzi“-Jubiläum gibt Dresden besonderen Anlaß des Meisters zu gedenken. In unserer Stadt hat er lange Jugendjahre, zuletzt als Kreuzschüler, verbracht, hier erlangte der „Rienzi“, der „fliegende Holländer“ und der „Tannhäuser“ zum ersten Male. Hier schuf der Hofkapellmeister Richard Wagner den „Lohengrin“, Planungen späterer Werke entstanden hier, und manche Abhandlung aus den „Gesammelten Schriften“ verfaßte der Meister in Dresden. Gewiß pflegt man an der Staatsoper in aller Treue die große Tradition durch hervorragende Aufführungen der Werke Wagners, wohl auch sind Vereinigungen erfolgreich um die Pflege des Gedankens an den Meister bemüht, doch erinnert noch außen so gut wie nichts an die schicksalhafte Verbundenheit Wagners mit Dresden. An Gedenktagen drängen sich solche Ueberlegungen, die in vielen Dresdnern schon seit langem nie geruht haben, in verstärktem Maße in den Vordergrund.

K. Behrich

— Gebietsmusikschulen der Hitler-Jugend. Um den vordringlichen Bedarf an Musikern für die Musikzüge der Partei, ihrer Gliederungen, des R.A.D. für die Musiktruppen der Wehrmacht und der Paffen-H sowie für die Kulturorchester sicherzustellen, werden zur Zeit auf Veranlassung der Partei Gebietsmusikschulen der Hitler-Jugend errichtet. Im Sommerhalbjahr konnten sieben solche Schulen eröffnet werden, zehn weitere werden in der nächsten Zeit ihre Arbeit aufnehmen. In ihnen werden vierzehnjährige Hitlerjungen, die möglichst schon eine musikalische Vorbildung in den Jugendmusikschulen genossen haben, in vier Jahren zu Berufsmusikern ausgebildet.

— Irma Bräuning tanzt. Sonntag, 18. Oktober, 10.30 Uhr, Komödienhaus.

